



Die Kanarienzucht in St. Andreasberg.

Eine Jugenderinnerung von Lehrer *Otto Abendroth* - Bernburg.

(Fortsetzung.)

Der Boden war mit Sand oder mit Sägespänen bestreut. Nach Aussage der alten Züchter sollte reiner Sand das Umsichgreifen der Milben (rote Blutlaus) sehr befördern. Hätte man damals schon Torfnull gekannt, so würde man gewiss diesem den Vorzug gegeben haben. Reinlichkeit ist ja für die Hecke ein Hauptfaktor. Auf solche peinlich zu halten, erfordert schon die eigne Klugheit. Alle acht Tage nahm man denn auch eine gründliche Reinigung vor. Die Nester waren teils aus Holz verfertigt, teils aus Thon gebrannt. Letztere hatten den Vorzug, dass sie von Ungeziefer mehr verschont blieben und sich leichter reinigen liessen. Alle Nester waren abgedeckelt, damit das Innere von den Vögeln nicht beschmutzt werden konnte. An die Stirnseite der Nester schrieb man, der Kontrolle wegen, wann das Ei gelegt war. Die Nester füllte man mit Waldmoos. Dieses wurde vor dem Gebrauche gut getrocknet, ja von manchen Züchtern mit kochendem Wasser gebrüht oder im Schornstein durchgeräuchert, da man annahm, dass dadurch die in dem Moose befindlichen Eier der Insekten getötet würden.

Zum Nestbau selbst gab man ausgezupfte Leinwandfasern (Charpie); an den langen Winterabenden war es besonders die Aufgabe der Kinder, für die sogenannte „Vogelwolle“ zu sorgen. Die Futterkästen, welche zur Aufnahme der Körner dienten, waren lang und schmal, also kleinen Trögen ähnlich; auch mit sogenannten „Sprossen“ durchzogen, damit die Vögel das Futter nicht herausschlagen konnten. Die thönernen Wasserbehälter wurden zur Brutzeit mit durchlöchernten (thönernen) Deckeln bedeckt. Futter und Wasser standen auf einem von der Decke hängenden Tisch, welcher sich aber nicht bewegte. Ebenso waren die langen Sitzstangen, „Kletten“ genannt, welche in fussweiter Entfernung Querstangen trugen, sodass die vorhergehenden mit den nachfolgenden ein Kreuz bildeten (kreuzweis-gegenständig), fest am Balken respektive an der Decke angenagelt. Auf die Fütterung wurde viel Fleiss und Sorgfalt verwendet. Sie lag meistens den Frauen ob, da die meisten Männer am Tage im Schachte, im Walde, in Steinbrüchen u. s. w. beschäftigt waren. Bei den alten Züchtern galt die Regel: In der Hecke gebe man nicht zu viel Futter auf einmal, aber man füttere oft. — Rübsen, der gut gewaschen, stand den Vögeln zur Genüge zur Verfügung. Nicht so war es mit dem Weichfutter und dem gequollenen Rübsen. Von diesen Futtermitteln wurde nur so viel gereicht, als die Vögel in kurzer Zeit verzehrten. Einmal sollte dadurch der Reiz zum Füttern der Jungen geweckt werden und dann wollte man das Ansäuern des Weichfutters, was ja im Sommer sehr leicht geschieht, vermeiden. Zur Bereitung des Weichfutters nahm man harte Semmel (gewöhnliche Wassersemmel) und weichte sie im Wasser gut auf. Die ausgedrückte Semmel kam dann in einen Durchschlag, wurde mit einem Deckel beschwert, damit sämtliches Wasser herauslief. Gewöhnlich wurde nun von dieser fast trockenen Masse soviel mit geriebenem Ei, auch einigen Mohnkörnern zu einer krümeligen Masse angemengt, als die Vögel in kurzer Zeit frassen. Sehr feuchtes Weichfutter gab man nicht, da man der Meinung war, dass man dadurch dickleibige Junge (also kranke) zöge. Daneben wurde ihnen auch noch etwas gequollener Rübsen gereicht; nie aber zum Überflusse. Die Näpfe für Weichfutter mussten nach kurzer Zeit leer sein. Die Weichfütterationen wurden täglich dreimal gereicht. Auch kommt es gar nicht auf das viele Eifutter an, mit dem es manche Züchter erzwingen wollen, sondern ganz auf die Sorgfalt und Sauberkeit, mit welcher man die Fütterung ausführt. Denn oft hatten die ärmsten Leute, welche das Geld für die im Harze sehr teuren Hühnereier nicht erschwingen konnten, die besten, resp. stärksten Vögel gezogen. Nach der Heckzeit beschränkte sich die Fütterung nur auf Rübsen, der aber auch gewaschen, ja von manchen Züchtern noch mit Rüböl abgerieben wurde. Soweit es die Jahreszeit gestattete, wurde auch Grünes gegeben, welches jedoch

erst sorgfältig gewaschen wurde. Dass in einer Vogelhecke und auch im Vogelbauer ein Stüekchen Speck zu finden ist, brauche ich wohl kaum zu erwähnen. Frisches Wasser reichte man im Sommer zweimal, wobei die Wassernäpfe gut ausgewaschen wurden; im Winter aber nur einmal.

Wann setzt nun der Andreasberger seine Kanarien in die Hecke? Die Antwort lautet: So früh als möglich. In die Stubenhecken schon Ausgang Februar, in die heizbaren grossen Flughecken Mitte März. Und warum so früh? Der Händler sucht in erster Linie nach Frühbrut. Die Vögel, welche vor dem Verkaufe resp. Einstecken gut ausgefedert haben, werden am besten bezahlt. Der Züchter ist beizeiten seine Vögel los und hat keine Arbeit und kein Risiko mehr. Michaeli kamen zu meiner Zeit die Händler zum ersten Male, wer dann verkaufen konnte, schoss den besten Vogel ab. Freilich findet ja auch später, ja sogar nach Weihnachten, noch durch kleinere Händler ein Ankauf statt, aber dann kann für den Züchter vom Verdienste keine Rede mehr sein. (Schluss folgt.)



Kleine Mitteilungen.

Tier- und Vogelschutz in Russland. Der russische Tier- und Vogelschutz-Verein in St. Petersburg hat ein Projekt ausgearbeitet, das in nächster Zeit zur Bestätigung an das Ministerium des Innern gelangen wird. Es handelt sich darum, eine Kindergenossenschaft zu gründen, deren Aufgabe, neben andern lobenswerten Erziehungszwecken, darin besteht, den Kindern Liebe, Sympathie und Rücksicht für Vögel, Haustiere, überhaupt für jedes lebende Wesen einzuflöschen. Alle Kinder die der Gesellschaft beizutreten wünschen, müssen die „Versprechen“ unterschreiben, die den bereits ausgearbeiteten Statuten zu Grunde gelegt sind. Kinder jeden Standes und jeder Konfession werden aufgenommen, Knaben bis zum 16., Mädchen bis zum 15. Altersjahr und zwar ohne jeden finanziellen Beitrag. Jedes Mitglied erhält ein Vereinsabzeichen, welches am Hut oder an der Mütze zu tragen ist. Damit den Kindern Liebe und Rücksicht für Vögel und Tiere immer mehr eingepflanzet werde, sollen Vorlesungen und Spaziergänge arrangiert werden. Als Leiter sind Lehrer an öffentlichen Schulen und ehrenwerte Privatleute in Aussicht genommen. Während des Winters wird den Kindern Anleitung zur Errichtung von Futterplätzen für Vögel gegeben. Diese lobenswerte Idee der Kinderliga erfreut sich in Russland allgemein einer ausserordentlich grossen Teilnahme. Hoffentlich hat dieses neue gemeinnützige Werk bessern Erfolg, als die Friedensbestrebungen des russischen Zaren. Auch in der Schweiz wäre die Gründung eines solchen Kinder-Vereines sehr zu begrüssen.

Die kleine Beobachterin. Wir erhielten letzter Tage von einer 12jährigen Schülerin am Zürichsee eine Postkarte, deren Inhalt wir im Nachstehenden im Wortlaut wiedergeben:

„Lieber Herr Redakteur. Lieber Onkel teile dir mit das Heute Morgen wenige Minuten vor acht Uhr ein grosser Schwarm Schwalben (e. 10000) sich auf dem Telegraphendraith am Bahnhof sammelten, und mit einem singenden Lebewohl in das warme Süden reisten.

Meinst nicht auch lieber Onkel die Schwalben werden die Geographie besser kennen nach dem warmen Süden als ich kleine Beobachterin. Wenn die Schwalben südlich ziehn! Wo die Citronnen blühen. Wenn das Abendrot versinkt durch die grünen Wälder blinkt, ob ich dich wieder seh! Doch was auf Erden ist muss vergehn und freuen uns auf Wiedersehn. Viele herzliche Grüsse an Alle von uns Allen. Von K. Sp. Wir haben noch keine Ferien.“



Aus der Redaktionsstube.

Hrn. S. A. W. in B. Gewärtige gerne weitere Fortsetzung, Dank zum Voraus. Wo stecken Sie eigentlich?

An die kleine Beobachterin in Th. So ist's recht, nur tapfer weitergefahren! 10,000 Schwalben auf einem Telegraphendraith lassen sich kaum auf einmal beobachten, Vielleicht waren es doch ein bisschen weniger.

Freundliche Grüsse!

Hrn. G. v. B. in O. Besten Dank für Ihre Zuschriften und Ihre Bemühungen. Es würde mich freuen, wenn die Sache mit Erfolg weiter geführt werden könnte. Weitern Bericht nehme gerne entgegen.

Hrn. Prof. Dr. St. in B. Für Ihre Auskunft spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Zur persönlichen Rücksprache bin gerne bereit.

Hrn. A. O. in L. Das Einfuhrverbot hat nur auf die gesetzlich geschützten Vogelarten Bezug. Der Eichelhäher ist dem Schutze des Bundes nicht unterstellt, somit steht Ihrer Bestellung aus Deutschland kein Hindernis im Wege.

Hrn. Dr. L. B. in S. Nr. 38 u. 39 wurden seiner Zeit richtig expediert. Wir haben Ihnen den gewünschten Ersatz zukommen lassen.